

DIE ZULASSUNG VON NEGERN UND MISCHLINGEN ZUM ORDENSSTANDE IN BRASILIEN

von Venantius Willeke OFM

Über die Priesterarmut in Lateinamerika ist in den letzten Jahren schon mehrfach geschrieben worden.¹ Während Deutschland mit rund 33 Millionen Katholiken immerhin 23 000 Diözesanpriester und 6 500 Ordenspriester aufweist, hat z. B. Brasilien mit über 57 Millionen getauften Katholiken nur 4 109 Diözesanpriester und 6 143 Ordenspriester. Die Erzdiozesen Mecheln in Belgien, Mailand in Italien und São Paulo in Brasilien haben fast die gleiche Katholikenzahl, aber während Mecheln von 5 353 Priestern, Mailand von 3 635 Priestern betreut wird, hat die große Erzdiozese São Paulo nur 993 Priester.² Eine Folge dieser Priesterarmut ist das Absinken des religiösen Lebens der Bevölkerung. Laut offiziellen Statistiken sind in Lateinamerika nur 3,5 % der Männer und 9,5 % der Frauen praktizierende Katholiken, „was ganz allgemein die Gebrechlichkeit und die Seelsorgenot eines Erdteils zum Ausdruck bringt, der 33—35 % aller Katholiken der Welt zählt.“³

Auf der dritten internationalen Woche der Katholischen Aktion in Chimbote in Peru meinte man sagen zu müssen, daß Lateinamerika weithin ein Missionsland ist.⁴ Wenn auch nicht in allen Staaten dieses Kontinentes gleiche Verhältnisse vorliegen, so gilt Priestermangel und Glaubensschwund auch für Brasilien, das der Brasilianer GIL JOSE CAMARA schon vor Jahren als Missionsland bezeichnet hat.⁵

Wenn Brasilien seiner Bevölkerung entsprechend wenige Priester hat, von denen ein Großteil noch aus anderen Ländern kommt, so ist es geradezu traurig mit Berufen zum Priester- und Ordensstande aus der Neger- und Mischlingsbevölkerung bestellt. Denn obwohl diese 36 %, also über ein Drittel, der Landesbevölkerung ausmacht, stellt sie sehr wenige Berufe. Lange Zeit hat man dies nicht einmal als Mangel empfunden. Aber heute, wo der afrikanische Kontinent schon eine recht ansehnliche Anzahl schwarzer Bischöfe und Priester und selbst einen schwar-

¹ P. GORDAN OSB, *Das Kreuz des Südens*, *Wort und Wahrheit* 12 (1957) 738—741; W. PROMPER, *Die Kirche in Lateinamerika*, *Priester und Mission*, 1959, 95—120; W. PROMPER, *Amérique Latine*, *Eglise Vivante* 12 (1960) 314—326; J. PETERS, *Priesternot in Lateinamerika*, *Michaelskalender* (Steyl 1956) 65—71

² PROMPER, *Amérique Latine*, 318—319

³ Zur religiösen Lage in Lateinamerika, *Herder-Korrespondenz* 13 (1958/59) 2

⁴ WILLIAM J. COLEMAN, *Latin-American Catholicism. A Self-Evaluation* (New York 1958) 34

⁵ G. J. CAMARA, *Le Brésil, terre de mission*, *Eglise Vivante* 5 (1953) 452—460; vgl. P. GORDAN, *Katholisches Brasilien?* *Wort und Wahrheit* 12 (1957) 405—420

zen Kardinal aufweist, und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika der schwarze Priester durchweg schon zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist, fühlt man in Brasilien in wachsendem Maße, daß auf diesem Gebiete etwas getan werden muß.

Mit der Frage der Neger- und Mulattenberufe befaßte sich im vergangenen Jahre in Rio de Janeiro die Jahreskonferenz der brasilianischen Ordensobern, über die im folgenden berichtet werden soll.

I

Zur Vorgeschichte des Problems der Indianer-, Neger- und Mischlingsberufe

Die Frage der Zulassung der einheimischen Bevölkerung Lateinamerikas zu den geistlichen Berufen läßt sich bis in die Frühzeit der spanisch-portugiesischen Missionsgeschichte verfolgen.⁶ In den ersten Jahrzehnten der Missionierung wurden von mehreren Seiten und wiederholt enthusiastische Versuche gemacht, Indianer und Mestizen in den Priesterstand aufzunehmen oder zum Ordensstand zuzulassen; aber nachdem viele dieser Versuche fehlgeschlagen waren, wurden die kirchlichen Obern infolge der schlechten Erfahrungen zurückhaltender. So kam es, daß das erste Konzil von Mexiko 1555 verbot, Nachkommen der „Moros“ sowie auch Mestizen, Indianer und Mulatten zu den Weihen zuzulassen.⁷ Das Konzil von Lima 1567 setzte für Peru fest, daß Indianer nicht einmal die niederen Weihen empfangen dürften.⁸ Zwar vertrat der Heilige Stuhl durchweg eine gemäßigte Ansicht und zeitweilig wurde das Verbot gemildert, so daß wir immer wieder Indianerpriester antreffen, wenn auch die Zahl der reinrassigen Indianerpriester gering gewesen ist.

Mischlingen, besonders Mestizen, die aus der Verbindung von Spaniern und Indianern hervorgegangen waren, wurden kirchliche Weihen und Eintritt in die Orden schon eher gestattet. So verordnete Papst GREGOR XIII. in einem Breve vom 25. Januar 1576, daß die Weihe der Mestizen als solche nicht nur gestattet sei, sondern sogar die der illegitim Geborenen, falls sie die einheimischen Sprachen beherrschten und sonst des geistlichen Standes würdig wären.⁹ Zwar suchten die weltlichen Obrigkeiten des Patronats, oft aus kolonialpolitischen Erwägungen, aber zuweilen und mit Recht aus religiös-disziplinären Gründen, die Weihen von Mischlingen zu unterbinden, aber grundsätzlich stand diesen der Weg zum geistlichen Stande offen und wurde gern beschritten. Eine *Real Cedula* KARLS III. vom 12. August 1768 verfügte für das ganze spanische

⁶ SPECKER, JOHANN, Der einheimische Klerus in Spanisch-Amerika im 16. Jahrhundert. Mit besonderer Berücksichtigung der Konzilien und Synoden. In *Der Einheimische Klerus in Geschichte und Gegenwart* [Kilger-Festschrift] hgb. von Joh. Beckmann (Schöneck-Beckenried 1950) 73—97; DERS., *Die Missionsmethode in Spanisch-Amerika im 16. Jahrhundert* (Beckenried 1953) 190—194

⁷ SPECKER, Der einheim. Klerus, 78

⁸ Ebd., 91

⁹ Ebd., 84

Kolonialreich, „daß künftig ein Drittel oder ein Viertel der in die Seminarien aufzunehmenden Alumnen Indianer oder Mestizen sein sollten.“¹⁰

In der Frage der Zulassung der Nicht-Spanier zu den geistlichen Orden war die Haltung der Orden verschieden.¹¹ Manche lehnten Andersfarbige grundsätzlich ab. Andere waren bereitwilliger, immer aber wurde zur Zurückhaltung und großer Vorsicht bei Indianern und Mischlingen geraten.

Im damals portugiesischen Brasilien war die Frage noch schwieriger, weil es dort keine Indianerstämme von höherer Kultur gab. Auch hier wurden Versuche gemacht; aber die üblen Erfahrungen mahnten zur Vorsicht. Später verschlechterte sich in Verbindung mit der Entwicklung des Padroado die Haltung der portugiesischen Missionare zusehends, und es kam zu Verboten, Indianer, Abkömmlinge von Juden und alle, die kein „reines Blut“ hatten, zur klerikalen Tonsur und den Weihen zuzulassen¹². Was die Neger anbetrifft, so wurde erst 1888 die Sklaverei unter ihnen endgültig abgeschafft, und für Unfreie war die Zulassung zu den Weihen schon vom allgemeinen Kirchenrecht¹³ aus nicht gestattet.

So hatte sich im Laufe der Jahrhunderte die Meinung festgesetzt, daß aus der dunkelfarbigen einheimischen Bevölkerung keine Priester- und Ordensberufe genommen werden könnten, bei Ordensberufen höchstens in Ausnahmefällen und in untergeordneten Stellungen. Diese Auffassung hat sich in Brasilien bis in die jüngste Zeit erhalten, und das trotz der Enzyklika *Rerum Ecclesiae* vom 28. Februar 1926, in der Papst Pius XI. forderte, „ut in tanta immensitate locorum Ecclesia Christi instituat et stabilatur ... ex omnibus iis elementis, ex quibus apud nos olim coaluit, id est ex suo cuiusque regionis et populo et clero, suisque religiosis viris et feminis.“¹⁴

Welche Belastung jedoch diese Haltung für die verhältnismäßig wenigen weißen Priester bedeutete, und welche unselige Folgen es für die Betreuung der stets wachsenden Neger- und Mulattenbevölkerung hatte, läßt sich kaum ermessen. Denn in den letzten 300 Jahren mußten die Missionare, um den verschiedenen Indianer- und Negerstämmen den Glauben zu predigen, neben dem Portugiesischen nicht nur die einheimischen Sprachen, sondern auch eine Anzahl von afrikanischen Sprachen

¹⁰ A. HUONDER, *Der einheimische Klerus in den Heidenländern* (Freiburg 1909) 34

¹¹ SPECKER, *Der einheim. Klerus*, 81—83

¹² *Constituições primeiras do Arcebispado da Bahia* (Lissabon 1719; Sao Paulo 1853) 87. 93. 98

¹³ Der *Codex Iuris Canonici*, Can. 987 sagt heute noch: „Sunt simpliciter impediti: Servi servitute proprie dicta ante acceptam libertatem.“

¹⁴ Pius XI., *Litterae encyclicae de Sacris Missionibus provehendis: Rerum Ecclesiae*. AAS 18 (1926) 65—83; Herderausgabe (Freiburg 1926) 28

lernen, mußten sich in die Mentalität der versklavten und verschlossenen Fremdlinge hineindenken und erreichten schließlich doch keinen bleibenden Erfolg. Denn in Wahrheit haben die Söhne des schwarzen Afrikas ihren Spiritismus und Fetischismus in Brasilien unter der Tarnkappe der katholischen Heiligenverehrung als *Umbanda*¹⁵ weitergeübt.

Hätte es schon früher „farbige“ Priester in Brasilien gegeben, so hätten diese — *ceteris paribus* — viel besser für ein solides religiöses Leben ihrer Landsleute sorgen und eine Verschmelzung und gegenseitige Befruchtung von Christentum und alten afrikanischen Kulturgütern, wie eigene Musik und andere, die die brasilianischen Neger bis heute gegen eine überwiegend weiße Bevölkerung behauptet haben, anstreben können. Dazu wird die Größe der brasilianischen Negerbevölkerung oft unterschätzt. Während die Indianer als Ureinwohner Brasiliens heute nicht mehr als 200 000 zählen, machen allein die reinrassigen Neger, ganz abgesehen von der großen Zahl der Mischlinge aller Schattierungen, 10 % der Gesamtbevölkerung aus. Priester und Ordensleute aus diesen Kreisen wären am besten in der Lage, dem grassierenden Fetischismus und Spiritismus wirksamen Einhalt zu gebieten.

Wenn die Neger nach ihrer Freilassung 1888 nicht besser von der Kirche erfaßt wurden, so lag das hauptsächlich daran, daß die Kirche gerade zu dieser Zeit innerlich geschwächt und nach außen hin bedrängt und gefährdet war. So fehlten für die rechte Betreuung der Neger die notwendigen Voraussetzungen, nicht zuletzt auch die rechte Einstellung, und so gingen dem brasilianischen Katholizismus wertvolle urwüchsige und doch so notwendige Kräfte verloren. Dagegen blieben althergebrachte Vorurteile zwischen Weiß und Schwarz bestehen und fanden ihr Echo sogar in den Ordensgemeinschaften, die vielfach bis in die jüngste Gegenwart hinein als eine der Aufnahmebedingungen die weiße Hautfarbe verlangten.

II

Gegenwärtiger Stand der Neger- und Mulattenberufe

Heute gibt es eigentlich nur noch wenige Ordensgemeinschaften, die prinzipiell und auf Grund von Regel und Statuten nur weiße Kandidaten aufnehmen. Es sind durchweg Schwesterngenossenschaften; nach den letzten Angaben (1960) waren es neun.¹⁶ In der Praxis, das heißt bei der Aufnahme in die Ordensvorschulen, in Ordenskollegien und Klöster tritt der Rassenunterschied viel deutlicher hervor. So lehnen in den männlichen Orden und Genossenschaften 17 der 83 in Brasilien bestehenden Ordensprovinzen die Neger und fünf die Mulatten ab. In ähnlicher

¹⁵ V. WILLEKE, *Umbanda und Christentum in Brasilien*, ZMR 44 (1960) 107—114; vgl. auch B. KLOPPENBORG, *Der brasilianische Spiritismus als religiöse Gefahr*, *Social Compass* 5 (1957—58) 237—255

¹⁶ Arquivo da Conferencia dos Religiosos do Brasil; secção „Estatística vocacional“ ano de 1959, Rio de Janeiro.

Weise versagen 54 der 143 Provinzen weiblicher Ordensgenossenschaften den Schwarzen und 30 den Mulattinnen die Aufnahme. Das ist noch immer ein erheblicher Prozentsatz!

Nur wenige führen Gründe für ihr Verhalten an. Öfters wird als Entschuldigung angegeben, daß Schülerinnen in Klosterschulen keine schwarzen Ordensfrauen als Lehrerinnen dulden.

Aber viele Ordensgenossenschaften lassen heute schon Neger- und Mulattenberufe zu. Jedoch kommen nur ausgewählte Kandidaten in Frage. Nur wenn ein Bittsteller aus einer entsprechend fortgeschrittenen Umgebung kommt oder in einem Priesterorden nur Laienbruder oder in einer Kongregation von Schulschwestern nur Konverse werden will, wird die Aufnahme gewährt.

Im folgenden sei eine Übersicht über das Zahlenverhältnis von Neger- und Mulattenberufen zu den weißen Berufen dargeboten.¹⁷

Klerikale Ordensgenossenschaften:

Priester: 97,46 % Weiße; 2,3 % Mulatten; 0,24 % Neger.

Brüder: 93,9 % Weiße; 4,6 % Mulatten; 1,5 % Neger.

Nichtklerikale männliche Institute:

Brüder: 99,42 % Weiße; 0,58 % Mulatten; 0,00 % Neger.

Weibliche Genossenschaften:

Chor- und

Schulschwestern: 96,72 % Weiße; 3,1 % Mulatten; 0,18 % Negerinnen.

Konversen: 58,4 % Weiße; 25,0 % Mulatten; 16,6 % Negerinnen.

Aus vorliegenden Angaben wird ersichtlich, daß, obwohl der Anteil der Neger und Mulatten in der Bevölkerung Brasiliens 36 % beträgt, ihr Anteil in den Klöstern prozentual äußerst gering ist. Zwar hat man in den letzten Jahren einen bemerkenswerten Anlauf gemacht, und die Statistik von 1959 ist weit günstiger als die des Vorjahres. Jedoch darf nicht verschwiegen werden, daß mit Ausnahme der Konversen ungewöhnlich viele Kandidaten nach kurzer Zeit wieder die Ordensgemeinschaft verlassen. Das beweist, daß noch ernste Schwierigkeiten vorliegen, die zu denken geben.

Als Gründe für die vielen Austritte der farbigen Berufe werden angegeben: Minderwertigkeitsgefühle, die nicht überwunden werden und zuweilen ins Gegenteil umschlagen; Mangel an schulischer Vorbildung; unzureichende Familienverhältnisse; Unvermögen, sich an einen höheren Lebensstandard ohne inneren Verlust anzupassen; mangelhafte Gesundheit infolge Unterernährung in den Kinderjahren; akute Krankheitserscheinungen; religiös-sittliche Faktoren, die mit dem Ordensstand un-

¹⁷ Fr. JAMARIA de Sortino OFMCap: „A Assembléia anual dos Superiores maiores“, *Revista da Conferencia dos Religiosos do Brasil*, 6 (Rio de Janeiro 1960) 633—634

vereinbar sind; Unbeständigkeit des Charakters. Ganz allgemein bietet das unzureichende Anpassungsvermögen der schwarzen Mitglieder in den Klostergemeinden beträchtliche Schwierigkeiten. Auf Seiten der Weißen sind Mangel an Verständnis, zu dem sie nie erzogen wurden, und Mangel an liebevoller Rücksichtnahme, besonders im Anfang, hinderlich.

III

Beschlüsse und Empfehlungen der Obernkonferenz

Als Frucht der Beratungen ist die Konferenz der Ordensobern in Brasilien zu einer Reihe von Beschlüssen und Empfehlungen gekommen, die sich in den kommenden Jahren vorteilhaft auswirken dürften. Man war sich grundsätzlich darüber einig, daß in Zukunft die Hautfarbe an sich kein Hindernis für die Aufnahme in eine Ordensgemeinschaft sein dürfe, und daß diese von der Liste der Aufnahmebedingungen zu streichen sei. Die versammelten Ordensobern waren sich jedoch andererseits der objektiven Schwierigkeiten, die die Aufnahme von Negern und Mulatten oft nach sich zieht, voll bewußt. Der fast unvorstellbar niedrige Lebensstandard und das entsprechend niedrige Bildungsniveau dieser Kreise verlangen eine kluge und sorgfältige Auswahl der Kandidaten, die vor allem auf Glauben und praktische Übung des christlichen Lebens, aber auch eingehend auf erbliche Veranlagung, Familienverhältnisse, bisherige Erziehung und auf hinreichenden Gesundheitszustand geprüft werden müssen.¹⁸

Die Konferenz empfiehlt allen Leitern von Studien- und Ausbildungshäusern sowie den Lokalobern der Klöster, allen Rassenvorurteilen energisch entgegenzutreten und bestehende Rassenschranken zu beseitigen. Das schließt ein, a) daß Schulen, die von Orden und Genossenschaften geleitet werden, grundsätzlich und unterschiedslos Mitgliedern aller Rassen offenstehen, was bis jetzt leider noch nicht immer der Fall ist; b) daß in den katholischen Jugendvereinen, die unter ihrer Leitung stehen, keine Rassenunterschiede geduldet werden; und c) daß alle Vereinigungen katholischer Eltern, Lehrer und sonstiger Erzieher dasselbe Ziel anstreben. Die Versammlung der Ordensobern Brasiliens war sich darüber klar, daß dieses sicherlich nicht einfache Problem der Zulassung der Neger und Mischlinge zum Leben der Vollkommenheit in den Ordensgemeinschaften mit Mut und Entschlossenheit angefaßt werden muß, daß es aber auch großer Umsicht und Klugheit bedarf.

¹⁸ *loc. cit.*